



Strategie zur Ernährungssicherung 2016 – 2022

„Wir sind die erste Generation, die Armut beenden kann, und die letzte Generation, die den Klimawandel beenden kann.“ (Ban Ki-moon)



Inhaltsverzeichnis

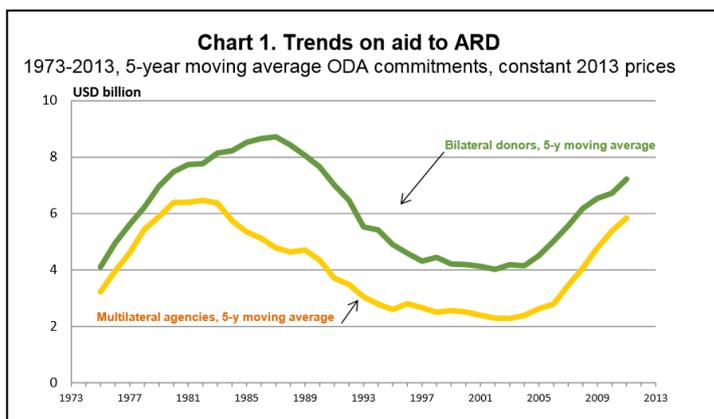
A. Ausgangslage	S. 3
B. Recht auf Nahrung und Konzepte zur Ernährungssicherung	S. 4
C. Kontext	S. 6
D. Konzeptioneller Rahmen der Strategie	S. 9
E. Analyse des Projektportfolios	S. 12
F. Strategieausrichtung 2016 – 2022	S. 12
G. Umsetzung und zukünftiges Portfolio	S. 15
H. Anhang	S. 16

A. Ausgangslage

Warum eine Strategie zur Ernährungssicherung?

Seit der Nahrungskrise 2007/2008, in der die Preise für Grundnahrungsmittel explosionsartig angestiegen sind, sind die Themen Hunger und Ernährungssicherung wieder verstärkt auf der internationalen Agenda. In den Jahren davor hatte der prozentuale Anteil der Hungernden an der Weltbevölkerung stetig abgenommen. Der Anteil der unterernährten Menschen reduzierte sich von rund 33 Prozent in den 70er-Jahren auf 16 Prozent im Jahr 2004.¹ Seit 2007 nahm jedoch nicht nur die absolute Zahl der Hungernden, sondern auch der prozentuale Anteil wieder zu. 2009 wurde die Zahl der Unterernährten zum ersten Mal auf über eine Milliarde Menschen geschätzt. Diese Entwicklung alarmierte die internationale Gemeinschaft, die ihren Fokus danach wieder vermehrt auf die Ernährungssicherung ausrichtete.

Die Ursachen der Nahrungskrisen sind komplex. Tatsache ist aber, dass die Agrarpolitik in den Jahren davor stark vernachlässigt wurde. In der internationalen Zusammenarbeit ging der Finanzierungsanteil für Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung seit den 80er-Jahren konstant zurück. Nach 2008 stieg der Anteil aufgrund der Entwicklungen auf dem Weltagrarmarkt wieder stärker an (siehe Abbildung²).



Zur Erreichung der Millenniumsziele bis 2015 wurden die weltweiten Anstrengungen verstärkt. Mit dem Millenniumsziel 1 wollte die Weltgemeinschaft den Anteil der Menschen, die in extremer Armut leben sowie derjenigen, die Hunger leiden, bis 2015 halbieren. Trotz der verschiedenen Nahrungskrisen seit 2007 wurde das Ziel im Kampf gegen den Hunger gemäss Welternährungsorganisation FAO weltweit erreicht. 2014 belief sich demnach der Anteil

der Hungernden auf rund 11 Prozent der Weltbevölkerung.³ Nicht erreicht wurde das Ziel jedoch, wenn man die absoluten Zahlen betrachtet. Denn es erfolgte (mit nach wie vor rund 800 Millionen Menschen) keine Halbierung der Anzahl Hungernder seit 1990. Zudem gibt es regional grosse Unterschiede. In Subsahara-Afrika hat die Anzahl Hungernde nicht ab, sondern zugenommen. Mit rund 20 Prozent bleibt der Anteil in Afrika weltweit am höchsten.

Angesichts der globalen Herausforderungen einer wachsenden Weltbevölkerung, des Klimawandels und der sich verändernden Wirtschaftsordnung muss die Landwirtschaft in Zukunft noch mehr Menschen gesund ernähren, die Umwelt weniger als heute belasten und die natürlichen Ressourcen nachhaltig nutzen, statt sie zu verbrauchen.

Mit einer Strategie zur Ernährungssicherung beabsichtigt der LED im Rahmen der neu definierten und im September 2015 verabschiedeten nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs⁴) die Anstrengungen im Kampf gegen Hunger und Armut für die Zielbevölkerung in den unterstützten Projektgebieten zu verstärken.

¹ World Food Report 2009: The state of Food Insecurity in the World. Economic Crises – impacts and lessons learnt. FAO, Rome, 2009, S.11

² Chart 1 zeigt die Trends der Entwicklungsfinanzierung (engl. ODA – Official Development Assistance) für Landwirtschaft und Ländlicher Entwicklung (engl. ARD – Agriculture and Rural Development), Quelle: OECD Aid Statistics

³ Die von der FAO jährlich veröffentlichte Anzahl der weltweit Hungernden beruht auf komplexen Annahmen und Hochrechnungen. 2009 warnte die FAO vor über 1 Milliarde Hungernden. 2011 überarbeitete die FAO ihre Berechnungsmethoden. Mit den neuen Annahmen zeigt die Hungerstatistik eine konstant abnehmende Tendenz. Tatsache bleibt aber, dass die Anzahl Hungernde und diejenigen, die an Mangelernährung leiden, nach wie vor alarmierend hoch ist.

⁴ SDGs – Sustainable Development Goals (siehe Anhang 1)

Schwerpunkt für den LED

Durch eine Strategie zur Ernährungssicherung will der LED dem universalen Menschenrecht auf Nahrung Rechnung tragen und mit seiner Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit einen Beitrag im Kampf gegen Hunger und Armut leisten.

Die Programme mit dem Fokus Ernährungssicherung konzentrieren sich in der Mehrzahl auf ländliche Regionen in den LED-Schwerpunktländern in Afrika, speziell in den semi-ariden und dürreanfälligen Gebieten der Sahelzone sowie des östlichen und südlichen Afrikas. Diese geographische Konzentration schliesst Projekte in anderen Regionen und Programme mit überregionaler Bedeutung nicht aus.

Durch die Schwerpunktsetzung trägt der LED zur Erreichung der **nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) der Agenda 2030** bei: Im Zentrum steht dabei das **SDG 2 (Kein Hunger)**. Beiträge werden aber auch zum SDG 1 (Keine Armut), zum SDG 5 (Geschlechtergleichheit) und SDG 6 (Sauberes Trinkwasser) sowie zu den SDGs 12 (Verantwortungsvoller Konsum und Produktion), 13 (Massnahmen zum Klimawandel) und 15 (Schutz des Lebens an Land) geleistet.

Mit der überarbeiteten Sektorstrategie will der LED sein bisheriges Engagement analysieren, eine inhaltliche Schärfung erarbeiten und die zukünftige Ausrichtung seines Projektportfolios festlegen.

Einbettung in das LED-Leitbild

Die Strategie ergänzt und konkretisiert die Ziele des LED-Leitbilds, insbesondere den Fokus der Entwicklungsarbeit auf den ländlichen Raum und auf die Querschnittsthemen: Menschenrechte, Gendergerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit sowie Umwelt, Klima und Ressourcenschutz.

B. Recht auf Nahrung und Konzepte zur Ernährungssicherung

Recht auf Nahrung

Das Recht auf Nahrung ist der international anerkannte normative Rahmen, der 1966 in der UN-Konvention zu den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten festgelegt wurde. 164 Länder⁵ haben die Konvention unterschrieben (Stand 2015). Sie ist damit für sie gesetzlich bindend.

Die zwei Konzepte zur Nahrungssicherheit und zur Ernährungssouveränität können als zwei verschiedene Ansätze betrachtet werden, um das Recht auf Nahrung umzusetzen.⁶

Nahrungssicherheit

Die Definition von Nahrungssicherheit (*engl. food security*) wurde am Welternährungsgipfel von 1996 in Rom folgendermassen festgelegt: Nahrungssicherheit existiert dann, wenn alle Menschen zu jeder Zeit physischen und ökonomischen Zugang haben zu ausreichender, sicherer und gehaltvoller Nahrung, um ihre Bedürfnisse und Ernährungsvorlieben für ein aktives und gesundes Leben zu erfüllen.

Die FAO unterscheidet vier Dimensionen von Nahrungssicherheit:

1. **Verfügbarkeit:** Nahrung ist in ausreichender Menge und angemessener Qualität vorhanden.
2. **Zugang:** Der Zugang zu Ressourcen und Rechten ist gesichert, um Nahrung zu garantieren.

⁵ Liechtenstein hat die Konvention 1998 unterschrieben.

⁶ Food Security, Food Sovereignty, Position paper Helvetas, 2013, S.3

3. **Verwendung:** Umstände sind vorhanden, die zu einer angemessenen Ernährung und physischem Wohlbefinden beitragen.
4. **Stabilität:** Der Zugang zu angemessener Nahrung, der auch in wirtschaftlichen und klimatischen Krisen standhält, ist jederzeit garantiert.

Nahrungssicherheit existiert nur dann, wenn alle vier Dimensionen gleichzeitig erfüllt sind.

Ernährungssicherung

In der deutschen Sprache wird der Begriff Nahrungssicherheit oft synonym mit Ernährungssicherheit verwendet. Der Begriff Ernährungssicherheit (*engl. nutrition security*) ist jedoch gemäss Definition etwas breiter gefasst als Nahrungssicherheit: Neben dem Zugang zu quantitativ und qualitativ angemessener Nahrung umfasst er auch den Zugang zu ausreichender Gesundheitsversorgung einschliesslich einer gesunden Umwelt, sauberem Trinkwasser und sanitären Einrichtungen. Der Begriff Ernährungssicherung bezeichnet den Weg oder Prozess in Richtung Ernährungssicherheit.⁷

Ernährungssouveränität

Das Konzept zur Ernährungssouveränität wurde (ebenfalls 1996) von der internationalen Kleinbauerninitiative La Via Campesina eingeführt. Ernährungssouveränität wird als das Recht von Menschen und souveräner Staaten definiert, auf demokratische Weise ihre eigene Agrar- und Ernährungspolitik zu bestimmen.

Wichtige Prinzipien der Ernährungssouveränität sind das Menschenrecht auf Nahrung, der Zugang zu produktiven Ressourcen wie Land, Wasser, Wald, Saatgut und Kapital, die Einführung agro-ökologischer Produktion, die auf lokalen und erneuerbaren Ressourcen aufbaut, sowie die Stärkung lokaler Märkte und gerechter Handelsbeziehungen.

Das rechts-basierte, politische Konzept wird oft unterschiedlich interpretiert. Da es aber im Vergleich mit der eher technischen Definition von Nahrungssicherheit auch die Ursachen für Ernährungsunsicherheit angeht, wird es mehr und mehr von Entwicklungsorganisationen verwendet. Viele Organisationen unterstützen die Grundgedanken der Ernährungssouveränität, benutzen den Begriff jedoch nicht als territoriales Konzept von Nationalstaaten.⁸

LED-Strategie zur Ernährungssicherung

Der LED hat für die Strategie den Begriff der Ernährungssicherung gewählt. Damit fasst er das Konzept zur Nahrungssicherheit etwas weiter und unterstützt den Prozess zur Erreichung einer ausgewogenen, gesunden und hygienisch einwandfreien Ernährung. Dazu bezieht er Aspekte wie eine gesunde Umwelt, sauberes Trinkwasser und weitere Bedingungen mit ein. Diese Begriffswahl schliesst aber die Befürwortung von Prinzipien der Ernährungssouveränität nicht aus.

⁷ Handbuch Welternährung, 2011, S. 35

⁸ Food Security, Food Sovereignty, Position paper Helvetas, 2013, S.4 und 6

C. Kontext

Globales Ungleichgewicht zwischen Überproduktion und Hunger

Die weltweite Produktion an Nahrungsmitteln könnte nicht nur die aktuelle Weltbevölkerung von 7.4 Milliarden, sondern insgesamt 12 bis 14 Milliarden Menschen ernähren.⁹ Die Landwirte/-innen könnten die Getreideernte nicht nur in absoluten Zahlen, sondern auch pro Kopf der wachsenden Bevölkerung stetig erhöhen. Trotz der verfügbaren Menge leiden gemäss neuesten Schätzungen der FAO rund 800 Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung.¹⁰ Sie haben regelmässig nicht genug zu essen. Etwa zwei Milliarden Menschen leiden zudem an Mangelernährung. Sie sind von Nährstoffdefiziten wie Vitaminmangel betroffen. Auf der anderen Seite nimmt die Zahl der Übergewichtigen zu (rund 1.4. Milliarden). Weltweit ist 1 Erwachsener von 3 übergewichtig. Die Anzahl Übergewichtiger steigt auch in den Entwicklungsländern (vor allem in der wachsenden Mittelschicht).

Armut und Hunger in ländlichen Gebieten

Über 70 Prozent aller Hungernden leben auf dem Land. Als Klein- und Subsistenzbauern/-bäuerinnen, Viehhalter/-innen, Fischer/-innen, Landarbeiter/-innen und Landlose sind sie von der lokalen Landwirtschaft direkt abhängig. Die von ihnen bewirtschafteten Gebiete sind teilweise zu klein, die Anbaubedingungen schwierig und die landwirtschaftlichen Methoden oft zu rückständig, um den Eigenbedarf zu decken. Der Zugang zu notwendigen Produktionsmitteln und Wissen ist oft zu gering, um nachhaltig bewirtschaften zu können. Zudem fehlen andere Erwerbsmöglichkeiten auf dem Land, um genug Einkommen für die Familien zu erwirtschaften. Eine zentrale Aussage des Weltagrарberichts (IAASTD¹¹, 2009) lautet deshalb: Hunger ist vor allem ein ländliches Problem und kann nur vor Ort nachhaltig überwunden werden. Regionale Selbstversorgung ist das unverzichtbare Rückgrat nachhaltiger ländlicher Entwicklung.

Feminisierung der Landwirtschaft

Frauen und Kinder sind besonders stark von Armut und Nahrungsknappeheit betroffen. In den ländlichen Gebieten und insbesondere in Afrika südlich der Sahara erledigen die Frauen 60 bis 80 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeit und kommen für die Hälfte des Nahrungsmittelbedarfs ihrer Familien auf. Weltweit steigt die Zahl der von Frauen geführten Haushalte infolge von Bürgerkriegen, Abwanderung der Männer auf der Suche nach Arbeit und AIDS. Der Weltagrарbericht bezeichnet diese Entwicklung als „Feminisierung der Landwirtschaft“.¹² Die landwirtschaftliche Beratung und Ausbildung von Frauen muss deshalb ein Schwerpunkt in der zukünftigen Landwirtschaft werden, um Hunger und Armut auf dem Land nachhaltig zu überwinden.

Globale Herausforderungen für die Nahrungsproduktion

Die Bevölkerung wird weltweit weiter wachsen. Bis 2050 müssen schätzungsweise rund 9 Milliarden Menschen ernährt werden. Mit den heutigen Konsummustern und Trends muss dazu etwa 60 Prozent mehr Nahrung produziert werden. Wenn die Verstädterung im selben Mass wie heute überall weiter voranschreitet, werden 2050 schätzungsweise 80 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben. Das bedeutet, dass weniger Bauernbetriebe als heute mehr Nahrung produzieren müssten. Der steigende Lebensstandard führt zu veränderten Konsummustern, die sich beispielsweise in erhöhtem Fleischkonsum und im Verbrauch energiereich verarbeiteter Nahrung äussern. Von den heute produzierten Nahrungsmitteln geht zudem rund ein Drittel durch Ernte- und Nachernteverluste, bei der Verarbeitung

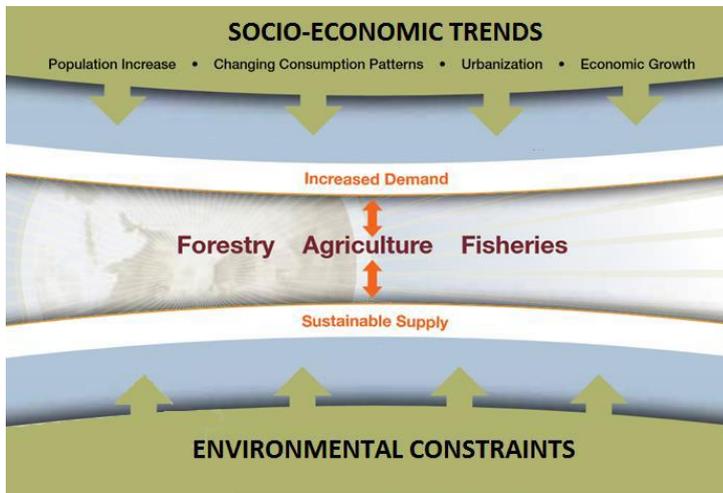
⁹ Wege aus der Hungerkrise, 2013, S.4

¹⁰ FAO 2015, <http://de.wfp.org/welternahrung>

¹¹ IAASTD – International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development

¹² Wege aus der Hungerkrise, 2013, S.24

und durch verschwenderischen Konsum verloren. Diesen sozio-ökonomischen Trends (zu einer höheren Nachfrage nach Nahrung) stehen die zunehmend knapper werdenden ökologischen Ressourcen gegenüber (siehe Abbildung¹³). Verschärft wird die Verknappung der natürlichen Grundlagen durch den Klimawandel.



Landwirtschaft als Ursache und Opfer der Umweltveränderungen

Besonders die (auch für die Landwirtschaft und Nahrungsproduktion) wichtigen Ressourcen Wasser, Boden, fossile Energie, Wald und Biodiversität schwinden. Dabei ist die Landwirtschaft gleichzeitig eine der Hauptverursacherin der Umweltveränderungen wie auch deren Opfer. Rund 80 Prozent der Entwaldung wird zum Beispiel durch die Landwirtschaft verursacht, 70 Prozent des Frischwassers durch den landwirtschaftlichen Anbau

verbraucht. Auf der anderen Seite beeinträchtigt der Verlust an Boden durch abnehmende Bodenfruchtbarkeit oder Desertifikation die landwirtschaftliche Produktion massgeblich.

Auch beim Klimawandel ist die Landwirtschaft sowohl Ursache als auch Opfer. Etwa 14 Prozent der Treibhausgase gehen auf ihr Konto. Andererseits ist die Landwirtschaft von den Folgen des Klimawandels direkt betroffen, etwa durch unvorhersehbare Niederschläge, Dürren, Überschwemmungen oder neue Pflanzenkrankheiten. Die Auswirkungen des Klimawandels und die Ressourcenknappheit sind in vielen Entwicklungsländern oft stärker ausgeprägt als in den Industrieländern. Die Lebensräume der armen Bevölkerung sind dabei überproportional betroffen.

Nachhaltige Landwirtschaft in der Agenda 2030 und im Weltagrarbericht IAASTD

Anders als bei den Millenniumszielen wurde bei der Agenda 2030 für den Kampf gegen den Hunger ein eigenes Ziel definiert. Das Ziel 2 der nachhaltigen Entwicklung (SDG 2) lautet: **Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.**¹⁴ Damit wurde in diesem international vereinbarten Ziel der Zusammenhang zwischen Ernährungssicherheit, Beendigung des Hungers und der zentralen Rolle einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Landwirtschaft festgehalten. Diese Vereinbarung aller UNO-Staaten kann als Erfolg für die Befürworter der Ergebnisse des Weltagrarberichts (IAASTD) angesehen werden. In diesem Bericht haben über 400 Experten/-innen und 58 Regierungen die Förderung einer nachhaltigen, vorwiegend kleinbäuerlichen Landwirtschaft als zentrale Lösung im Kampf gegen den Hunger anerkannt. Der Bericht formuliert ein **neues Paradigma der Landwirtschaft im 21. Jahrhundert:**

Kleinbäuerliche, arbeitsintensivere und auf Vielfalt ausgerichtete Strukturen sind die Garanten und Hoffnungsträger einer sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltigen Lebensmittelversorgung durch hinlänglich widerstandsfähige Anbau- und Verteilsysteme. Der Weltagrarbericht hält Investitionen in die kleinbäuerliche Produktion für das dringendste, sicherste und vielversprechendste Mittel, um Hunger und Fehlernährung zu bekämpfen und zugleich die ökologischen Auswirkungen der Landwirtschaft zu minimieren. Verbesserte Anbaumethoden, meist einfache Technologien und Kenntnisse, geeignetes Saatgut und eine Vielzahl agrarökologischer Strategien bergen ein gewaltiges Produktivitäts- und Nachhaltigkeitspotenzial. Wo Kleinbauern/-bäuerinnen genügend Land, Wasser, Geld und Handwerkszeug

¹³ Die Abbildung zeigt das Spannungsfeld zwischen sozio-ökonomischen Trends und ökologischen Grenzen, in dem die Nahrungsproduktion steht. Quelle: FAO, Profile for Climate Change, 2009

¹⁴ Siehe Anhang 1

haben, produzieren sie einen deutlich höheren Nährwert pro Hektar als industrielle Landwirtschaft, in der Regel mit erheblich niedrigerem externen Input und geringeren Umweltschäden.¹⁵

„Weiter wie bisher ist keine Option“ (Kernbotschaft des IAASTD)



¹⁵ Wege aus der Hungerkrise, 2013, S.22f

D. Konzeptioneller Rahmen der Strategie

Ernährungssicherung im Rahmen der ländlichen Entwicklung

Ernährungssicherung ist eine komplexe Herausforderung. Es reicht nicht aus, nur eine der Dimensionen von Nahrungssicherheit zu erfüllen, etwa die ausreichende Produktion von Getreide. Wenn kein konstanter Zugang zu Nahrung besteht oder wenn keine nahrhafte, ausgewogene und regional angepasste Ernährung vorhanden ist, können die Folgen von Unter- und Mangelernährung langfristig nicht überwunden werden. Ständiger oder wiederkehrender Hunger ist meistens eng mit Armut verknüpft. Wie im Weltagrarbericht festgehalten, lebt die Mehrheit der Hungernden und von Armut Betroffenen auf dem Land.¹⁶

Ernährungssicherung kann längerfristig deshalb nur im Rahmen einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung, in der die regionale Selbstversorgung mit Lebensmitteln funktioniert, erreicht werden. In folgendem konzeptionellen Rahmen sind einige wesentliche Aspekte der Ernährungssicherung zusammenfassend dargestellt, die als Grundlage und Ausgangspunkt für die LED-Strategie zur Ernährungssicherung 2016-20 verwendet werden.

Ernährungssicherung durch:



Nachhaltige Kleinbauernbetriebe im Zentrum der ländlichen Entwicklung

Die direkten Begünstigten der LED Projekte zur Ernährungssicherung sind Kleinbauernfamilien, die in ländlichen oder semi-urbanen Gebieten leben. Sie bestreiten ihren Lebensunterhalt aus einer kleinen bis mittleren Landwirtschaft, aus Viehzucht und anderen Einkommens-tätigkeiten. Frauen und Kinder werden als besonders verletzbare Zielgruppen speziell berücksichtigt und gefördert. Über die Ebene der direkten

¹⁶ Wege aus der Hungerkrise, 2013, S.4

Begünstigten hinaus unterstützt der LED auch Bauernorganisationen und andere Basisorganisationen sowie ländliche Gemeinden.

Das Ziel ist es, Ernährungssicherung durch die Stärkung nachhaltiger Kleinbauernbetriebe zu erreichen, die mehrheitlich Ackerbau und/oder Viehzucht betreiben, aber auch Einkommen aus der Fischerei, landwirtschaftlicher Lohnarbeit oder anderen ländlichen Tätigkeiten erwirtschaften.

Der LED betrachtet Ernährungssicherung im Rahmen der ländlichen Entwicklung. Ländliche Entwicklung beinhaltet viele verschiedene Aspekte. Die Landwirtschaft ist dabei ein wesentliches Element - vor allem in vielen landwirtschaftlich-basierten Staaten in Sub-Sahara Afrika. Das Oberziel ländlicher Entwicklung ist es, die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den ländlichen Regionen nachhaltig und langfristig zu verbessern.

Der LED unterstützt dieses Ziel und setzt auf die Förderung nachhaltiger Kleinbauernbetriebe zur Verbesserung der Lebensbedingungen und der Ernährungssicherung der armen ländlichen Bevölkerung - unter Berücksichtigung des Erhalts der natürlichen Ressourcen als notwendige Lebensgrundlagen.

Sechs Bereiche, die zusammenhängen

Um dieses Ziel zu erreichen, hat der LED in seiner Strategie zur Ernährungssicherung 2011-15 sechs Aktionsbereiche für die Projektarbeit definiert: Zukunftsfähige Landwirtschaft, Nachhaltige Ressourcennutzung, Einkommensförderung, Gemeindeentwicklung, Ländliche Dienstleistungen sowie Forschung, Information und Ausbildung.

Im Bereich **zukunftsfähige Landwirtschaft** geht es darum, lokal angepasste und nachhaltige landwirtschaftliche Produktionstechniken zu fördern. Darunter fallen landwirtschaftliche Aktivitäten zur Einführung von angepasstem oder dürreresistentem Saatgut, Diversifizierung der Produkte und der Anbautechniken, Methoden zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit und zum effizienten Wasserverbrauch, aber auch Verbesserungen in der Tier- und Fischzucht.

Die **nachhaltige Ressourcennutzung** beinhaltet Aktivitäten zum Schutz der Lebensgrundlagen wie Wald, Boden, Wasser und Artenvielfalt, zum Beispiel durch Waldschutz und Aufforstungen, Erosionsschutz und Bodenrückgewinnung oder Schutz der Wasserressourcen vor Übernutzung und Verschmutzung.

Die **Einkommensförderung** der Kleinbauernfamilien kann durch den Aufbau von Wertschöpfungsketten und Marktzugang erreicht werden. Durch Verarbeitung der Produkte entsteht eine höhere Wertschöpfung, die den Bauernfamilien ein besseres Einkommen ermöglicht. Aktivitäten dazu umfassen die Analyse von Märkten, den Aufbau von Wertschöpfungsketten und die Förderung der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte. Durch Ausbildung in anderen ländlichen Tätigkeitsfeldern, kann das Einkommen der Familien zudem diversifiziert werden.

Unter **Gemeindeentwicklung** fallen die Förderung von Basisorganisationen sowie die Stärkung ländlicher Gemeinden. Starke Bauernorganisationen oder Dorfgruppen können ihre Anliegen besser vertreten und durch gemeinsames Handeln Vorteile in der Produktion, Vermarktung und bei gemeinschaftlichen Aufgaben schaffen. Sie können auch ein soziales Netz zur Risikominderung der einzelnen Familien bilden. Damit die lokale Entwicklung nachhaltig gestaltet wird, müssen die Aktivitäten auch auf Gemeindeebene angegangen werden. Aktivitäten in diesem Bereich umfassen Beratungen und Ausbildungen von Basisorganisation und die Unterstützung der ländlichen Gemeinden in der Entwicklungsplanung.

Ländliche Dienstleistungen sind wesentliche Grundlagen für die Tätigkeiten und das Lebensumfeld der ländlichen Bevölkerung. Dazu zählen zum Beispiel Angebote von Finanzdienstleistungen oder Einrichtungen im Gesundheits- und Bildungsbereich. Landwirtschaftliche Beratungsdienste werden ebenfalls dazugezählt. Andere wichtige Bereiche sind ländliche Infrastrukturbauten wie Strassen, Marktplätze, Lagerräume, Bewässerungssysteme oder auch Elektrizitätsversorgung.

Forschung, Information und Ausbildung sind zentral für die weitere Entwicklung der Landwirtschaft. Darunter fällt die Förderung der landwirtschaftlichen Forschung, die sich mit verschiedenen Anbautechnologien befasst oder neue klimaangepasste Saatgutsorten erforscht. Damit die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu den Bauern und Bäuerinnen gelangen und angewandt werden, müssen Wege zur Informationsverbreitung und Ausbildung gefunden werden

Die Rolle der Frauen und besonders verletzlicher Gruppen

Ein wesentlicher Faktor in der Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ist die Stärkung der Rolle der Frauen. Besonders in Afrika und in weiten Teilen Asiens tragen die Frauen auf dem Land die Hauptverantwortung für die Versorgung der Familie und stellen den grössten Teil kleinbäuerlicher Subsistenzarbeit. Der LED trägt dieser Tatsache Rechnung und fördert in seiner Projektarbeit die landwirtschaftliche Beratung und Ausbildung von Frauen und unterstützt sie in einer gleichberechtigten Einkommensförderung.

Zudem werden unter dem Aspekt der sozialen Gerechtigkeit auch besonders verletzte Gruppen, die unter Ernährungsunsicherheit leiden (Kinder, AIDS-Betroffene oder Landlose) in verschiedenen Projektaktivitäten einbezogen.

Selbstbestimmung und Prinzipien der Ernährungssouveränität

Die Selbstbestimmung der Zielbevölkerung zu einer eigenständigen und nachhaltigen Ernährungssicherung ist ein wichtiger Ansatzpunkt in der Projektarbeit des LED. In der Betrachtung der bäuerlichen Lebenswelt stützt er sich auf das Potential der Menschen zu selbständigem Handeln und Veränderung.

Dabei schliesst der LED einige der Prinzipien der Ernährungssouveränität ebenfalls mit ein, denn das Recht auf Nahrung beinhaltet nicht nur den Zugang zu Nahrungsmitteln sondern auch zu den notwendigen Ressourcen wie Land, Wasser, Wald und Saatgut. Für die regionale Selbstversorgung sollen vor allem lokale Märkte und existenzsichernde Einkommen gefördert werden.

E. Analyse des Projektportfolios

Die Analyse des Projektportfolios 2015 nach den sechs Aktionsfeldern ergab, dass die meisten Projekte im Bereich ländlicher Entwicklung einen Fokus auf der Stärkung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und der Einkommensförderung hatten. Die anderen Bereiche wie nachhaltige Ressourcennutzung, Gemeindeentwicklung und Ländliche Dienstleistungen waren in den meisten Projekten ebenfalls ein Teil der Aktivitäten, wurden aber nicht in demselben Umfang gefördert wie die zwei oben genannten Aktionsfelder.

Der Bereich Forschung, Information und Ausbildung war schon im Vorfeld mit einigen wenigen, speziell darauf ausgerichteten Projekten als kleinerer Teil des Portfolios definiert worden (der Anteil dieser überregionalen Projekte am Portfolio betrug 2015 rund 17 Prozent).

Die Betrachtung der Aktivitäten zur Förderung von Frauen in der Landwirtschaft ergab, dass dieser Bereich noch stärkere Beachtung in der Projektarbeit finden kann.

Bei der Auswertung des finanziellen Anteils des Portfolios am Gesamtbudget zeigte sich eine Steigerung von 24 Prozent (2009) auf 40 Prozent (2015). Das Budget der Projekte im Bereich Ernährungssicherung wuchs von 3.8 Millionen Franken (2009) auf rund 5.5 Millionen Franken (2015) an und wurde damit wesentlich gestärkt.

Anteil des Projektbudgets für Ernährungssicherung am Gesamtbudget (2009 und 2015)

Jahr	Gesamtbudget Grossprojekte	Projektbudget Ernährungssicherung	Anteil in %
2009	15'770'076	3'815'137	24
2015	13'934'986	5'541'733	40

F. Strategieausrichtung 2016 - 2022

Konzentration auf drei Aktionsfelder

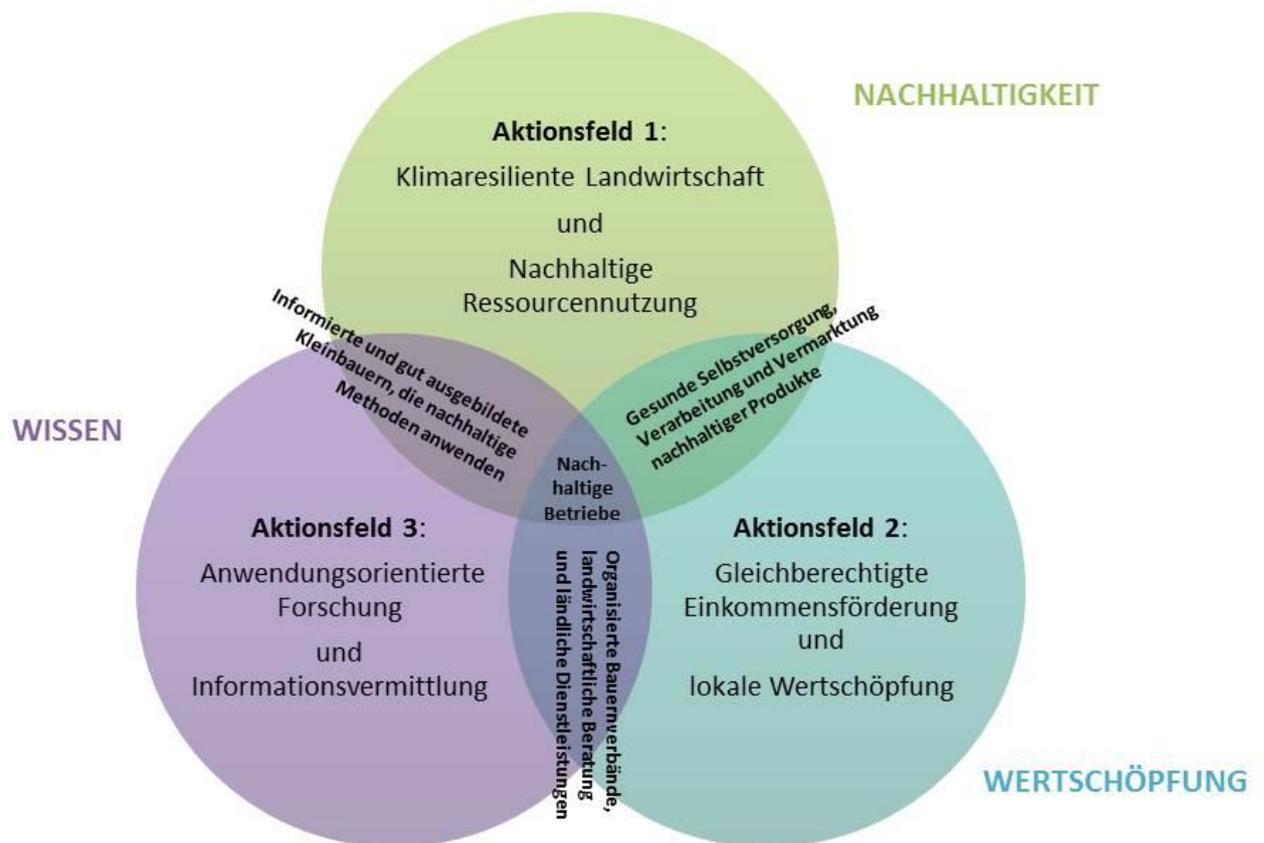
Durch die Auswertung des Projektportfolios und der Umsetzung der Strategie 2011-15 ergaben sich verschiedene Ansatzpunkte für die Strategie 2016 bis 2022. Im ruralen Raum wird die Landwirtschaft mit kleinbäuerlichen Strukturen in der Projektarbeit stärker auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Dabei sollen die Erkenntnisse des Weltagrarberichts IAASTD die Grundlage für die landwirtschaftlichen Ansätze bilden. Generell wird dem Umwelt- und Klimaschutz beziehungsweise der nachhaltigen Ressourcennutzung mehr Gewicht in der Projektunterstützung eingeräumt. In den Ansätzen zur Ernährungssicherung werden zudem die Prinzipien der Ernährungssouveränität stärker betont und berücksichtigt.

Der Anteil der Projekte im Bereich Forschung und Informationsvermittlung soll ungefähr im selben Umfang beibehalten werden. Auf der Interventions- und Wirkungsebene konzentrieren sich die Projekte des LED im Bereich Ernährungssicherung auf konkrete Verbesserungen für Einzelpersonen und Familien, aber auch für Gemeinden, Distrikte und Regionen.

Die Ernährungssicherung im Rahmen der ländlichen Entwicklung soll eine stärkere Konzentration der Aktionsfelder in der Projektumsetzung erfahren.

Ausgehend von dieser Analyse kann die Ausrichtung der Strategie 2016 bis 2022 folgendermassen dargestellt werden:

Ernährungssicherung durch Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft:



Aktionsfeld 1: Klimaresiliente Landwirtschaft und nachhaltige Ressourcennutzung

Die Landwirtschaft spielt eine zentrale Schlüsselrolle sowohl bei der Ernährungssicherung wie auch bei der Anpassung und Verminderung des Klimawandels. Aus diesem Grund werden die Bereiche Landwirtschaft und Ressourcennutzung in diesem Aktionsfeld stärker miteinander verbunden. Die vom LED-unterstützten Projekte fördern agrarökologische Ansätze in der Landwirtschaft, die sowohl Methoden des Biolandbaus als auch andere ressourcenschonende und nachhaltige Anbauweisen (*engl. low-external input sustainable agriculture (LEISA)*) umfassen. Die natürlichen Ressourcen sollen bei allen landwirtschaftlichen Tätigkeiten in den Projektgebieten nicht übernutzt werden, sondern es soll möglichst ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Landnutzung und Natur hergestellt werden. Das beinhaltet eine wasserschonende Nutzung, Erosions- und Waldschutz, bodenkonservierende Techniken, Agroforstwirtschaft und Aufforstungen, Verwendung von klimaangepasstem Saatgut und regionalen Nutztieren sowie anderen nachhaltigen Methoden, die zum Beispiel auch die Verminderung von Nachernteverlusten beinhalten können. Zudem

soll die Vielfalt der landwirtschaftlichen Produkte gefördert werden, die einerseits eine ausgewogene Ernährung der lokalen Bevölkerung gewährleisten und andererseits Ernteauffälle oder andere Risiken minimieren kann.

Ziel ist eine nachhaltige regionale Selbstversorgung mit nahrhaften Produkten in einer intakten Umwelt. Ein spezieller Fokus soll in der Projektarbeit auch auf den Zugang zu sauberem Trinkwasser und Sanitäranlagen gelegt werden. Trinkwasser und Hygiene sind grundlegende Elemente einer ausgewogenen und gesunden Ernährung.

Aktionsfeld 2: Gleichberechtigte Einkommensförderung und lokale Wertschöpfung

Ernährungsunsicherheit ist nicht immer ein Problem ungenügender Produktion, sondern oft auch eine Folge von fehlendem Zugang zu Nahrung aufgrund mangelndem Einkommen und ineffizienter Verteilsysteme. Deshalb ist die Förderung von Einkommen ebenfalls ein wichtiges Element in der Bekämpfung von Hunger und Armut im ländlichen Raum. Einkommen kann einerseits durch eine höhere Wertschöpfung landwirtschaftlicher Produkte und deren Vermarktung erreicht werden, andererseits können die Einkommen durch andere ländliche Tätigkeiten diversifiziert und erhöht werden. Eine Wertschöpfung kann durch Verarbeitung und Handel von Produkten erreicht werden. Dabei soll in der Projektarbeit in erster Linie der Zugang zum lokalen Markt gefördert werden. Im Vergleich zum internationalen Markt können beim lokalen Markt Transportkosten reduziert und Nachernteverluste minimiert werden. Zudem fördern sie das lokale wirtschaftliche Wachstum. Der gleichberechtigte Einbezug von Frauen ist bei der Einkommensförderung ebenso wichtig wie bei der landwirtschaftlichen Produktion.

Die Vernetzung in Bauernorganisationen oder anderen Basisorganisationen ist ein wesentlicher Faktor für bäuerliche Gesellschaften, damit zum Beispiel der Marktzugang erleichtert wird und ihre Interessen besser vertreten werden können. Die Förderung von ländlichen Gemeinden in der Koordination und Entwicklungsplanung trägt zur lokalen wirtschaftlichen Entwicklung bei. Der LED unterstützt deshalb Ansätze, die den Marktzugang für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen fördern, die Wertschöpfungsketten aufbauen und auf die Diversifikation der Einkommen achten. Die Aktivitäten sollen mit der Förderung von Basisorganisationen und ländlichen Gemeinden einhergehen.

Aktionsfeld 3: Anwendungsorientierte Forschung und Informationsvermittlung

Landwirtschaftliches Wissen, Forschung und Technologie (*engl. Agricultural Knowledge, Science and Technology (AKST)*) sind entscheidend für die Weiterentwicklung der nachhaltigen Landwirtschaft. Wichtige Forschungsergebnisse führten in den letzten 50 Jahren zu den hohen Steigerungen der weltweiten Produktion. Heute sind angesichts der ökologischen Grenzen und globalen Herausforderungen entsprechende wissenschaftliche Kenntnisse erforderlich. Auf der einen Seite muss die landwirtschaftliche Forschung gefördert werden, auf der anderen Seite müssen die wissenschaftlichen Erkenntnisse auch zu den Bauern und Bäuerinnen gelangen.

Für den LED ist die Erarbeitung und Vermittlung von landwirtschaftlichem Wissen ein wichtiges Element seines Engagements. Aus diesem Grund unterstützt der LED einige Projekte in anwendungsorientierter Forschung, Informationsvermittlung und Ausbildung im Bereich nachhaltiger Landwirtschaft. Bei der Informationsvermittlung setzt der LED auf bewährte und auf innovative Methoden, wie die Verwendung herkömmlicher Kommunikationskanäle (wie Zeitung, Radio, Kurse) und neuer Medien (wie Internet und Mobilfunk). Diese Projekte können aufgrund ihrer Relevanz auch im internationalen Bereich angesiedelt sein.

G. Umsetzung und zukünftiges Portfolio

Zur Umsetzung der Strategie werden für die Projektarbeit und die Budgetverteilung folgende Richtlinien und Richtwerte festgelegt:

Ausrichtung der Projektarbeit

- Die Projektarbeit in den drei Aktionsfeldern verstärken.
- Das Programm mit den Südpartnern im Hinblick auf Ernährungssicherung ausbauen und den Bereich nachhaltige Landwirtschaft stärken.
- Das Programm mit den Nordpartnern im Bereich ländliche Entwicklung/ Ernährungssicherung stärker auf die drei Aktionsfelder konzentrieren.
- Den überregionalen Bereich der anwendungsorientierten Forschung, Informationsvermittlung und Ausbildung weiterverfolgen und die Umsetzung der Kenntnisse sichern.
- Bei allen Projekten die Vernetzung des Wissens und den Erfahrungsaustausch fördern.

Ausblick auf die Budgetverteilung

Für den Zeitraum 2016-22 gelten folgende Budgetvorgaben:

- Der Anteil der Projekte zur Ländlichen Entwicklung/Ernährungssicherung am Gesamtbudget beläuft sich auf rund 45 Prozent
- Für die Verteilung innerhalb des Portfolios „Ernährungssicherung“ wird der „Verteilschlüssel 15-25-60“ angestrebt: 15 Prozent für „Forschung und Information“, 25 Prozent für die „Umsetzungsprogramme Südpartner“ und 60 Prozent für die „Umsetzungsprogramme Nordpartner“

LED-Strategie Ernährungssicherung 2016-22 vom Stiftungsrat genehmigt am 22. Oktober 2016

ANHANG

ANHANG 1 – Nachhaltige Entwicklungsziele (SDGs) der Agenda 2030

ANHANG 2 – Quellenangaben

ANHANG 1 – Nachhaltige Entwicklungsziele (SDGs) der Agenda 2030



Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung

1. Armut in jeder Form und überall beenden.
2. Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.
3. Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern.
4. Inklusive, gerechte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern.
5. Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Frauen und Mädchen erreichen.
6. Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten.
7. Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und zeitgemässer Energie für alle sichern.
8. Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern.
9. Eine belastbare Infrastruktur aufbauen, inklusive und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen.
10. Ungleichheit innerhalb von und zwischen Staaten verringern.
11. Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig machen.
12. Für nachhaltige Konsum und Produktionsmuster sorgen.
13. Umgehend Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen.
14. Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen.
15. Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodenverschlechterung stoppen und umkehren und den Biodiversitätsverlust stoppen.
16. Friedliche und inklusive Gesellschaften im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und effektive, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen.
17. Umsetzungsmittel stärken und die globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung wiederbeleben.

Link zu den 169 Unterzielen der SDGs: <https://www.eda.admin.ch/post2015/de/home/agenda-2030/die-17-ziele-fuer-eine-nachhaltige-entwicklung.html>

ANHANG 2 – Quellenangaben

Agriculture at a Crossroads, Global Summary for Decision Makers, IAASTD-International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development, 2009

Die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit steht vor einer globalen Herausforderung. DEZA-Flyer zur Ernährungssicherheit, 2010

FAO 2015, <http://de.wfp.org/welternaehrung>

Food security and agriculture, Kurs-Unterlagen des NADEL, Center for Development and Cooperation, 2015

Food Security, Food Sovereignty, Position paper Helvetas, 2013

Handbuch Welternährung, Hrsg: Deutsche Welthungerhilfe, 2011

On Common Ground: A Joint Donor Concept on Rural Development, 2006, www.donorplatform.org

Strategy 2008-2012 of the Helvetas Working Area: Sustainable Management of Natural Resources (NRM), 2008

Wege aus der Hungerkrise, Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts: Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen, 2013

World Food Report 2009: The state of Food Insecurity in the World. Economic Crises – impacts and lessons learnt. FAO, Rome, 2009

Foto Titelseite: Bäuerinnen aus Mosambik (Foto: Andreas Urban für Hilfswerk Austria International)

Foto Seite 8: Mitglieder einer Gartengruppe in Zimbabwe (Foto: Ute Mayer, LED-Projektreise, 2010)